

ABENDROT

Autoren des englischen Originals „Sunset“: ISD Archetys Traum, ISD Sheliak Mesarthim, ISD Starsweaver, 5. Oktober 2016

Zusätzliche Beiträge: ISD Mercury Team

Redaktion: Team Murder Services

Veröffentlicht unter: <https://community.eveonline.com/backstory/chronicles/sunset>

Übersetzung: Kolmogorow, Oktober 2016



CCP COPYRIGHT NOTICE

EVE Online and the EVE logo are the registered trademarks of CCP hf. All rights are reserved worldwide. All other trademarks are the property of their respective owners. EVE Online, the EVE logo, EVE and all associated logos and designs are the intellectual property of CCP hf. All artwork, screenshots, characters, vehicles, storylines, world facts or other recognizable features of the intellectual property relating to these trademarks are likewise the intellectual property of CCP hf. CCP hf. has granted permission to Kolmogorow to use EVE Online and all associated logos and designs for promotional and information purposes on this document but does not endorse, and is not in any way affiliated with, Kolmogorow. CCP is in no way responsible for the content on or functioning of this document, nor can it be liable for any damage arising from the use of this document.

Hamideh Kador strich mit dem Daumen wieder über das Wachs des aufgebrochenen Siegels und spürte diesmal, wie es sich verzog. Sie hatte den größten Teil der Reise damit zugebracht, abwesend an seinen Rändern entlang zu tasten, und es war von dieser Zuwendung weich geworden. Anfänglich war es ihr als merkwürdig aufgefallen, dass eine solch alte Tradition angewandt wird, wenn unzählige Nachrichten auf elektronischem Weg so schnell weitergegeben werden könnten.

Aber während der Reise, als sie über den Brief in ihrer Hand nachsann, hatte sie die Geste schätzen gelernt. Es war fühlbar. Wirklich. Ein weiteres ihrer privaten Luxusdinge. Sie grub ihren Nagel in das geschmeidige Wachs und dachte über ihre Aufgabe nach.

Ihr Tagtraum wurde von der Wahrnehmung unterbrochen, die das Verlassen der Warpgeschwindigkeit begleitete.

Sie seufzte. Die letzten paar Monate hatten ihr so wenig Zeit für sich selbst gelassen. Ihre Stunden waren von einer unaufhörlichen Prozession geschäftiger Menschen mit besorgten Gesichtern gefüllt gewesen. Eine Reise wie diese war ihr eigener privater Genuss geworden, wenn sie auch auf Geheiß eines anderen erfolgt war. Ein paar Stunden, um dazusitzen und nachzudenken.

Sie fasste den Brief an einem Ende und klopfte ihn zweimal auf ihr Knie, bevor sie ihn in ihren Mantel steckte und sich nach vorne setzte, um wieder aus dem Fenster zu schauen.

Ein leises Klopfen war an der Tür.

“Ja?”

Der Wachmann der Kador Familie, der eine Uniform trug, die für ihren Geschmack viel zu tadellos war, trat ein. Er bemerkte, wie ihr Blick auf das glänzende Blitzen seiner Stiefel fiel und sie die Stirn runzelte, bevor ihre grimmigen Augen die seinen trafen.

“Mylady, wir legen gleich an.”

“Danke. Bitte bitten Sie sie, alles bereit zu halten. Ich möchte hier nicht länger bleiben als ich muss.”

“Wie Ihr wünscht.”

Sie stand auf, sah zu, wie er umdrehte und die Tür wieder schloss, bevor sie ihren goldbesetzten Mantel zuknöpfte, an seinem unteren Ende zupfte und die Stirn wieder in Falten legte. Sie zog ein schwarzes dünnes Gewand an, das für sie an diesem Morgen bereitgelegt worden war, und griff dann nach oben, um seine Kapuze über Kopf und Schultern zu ziehen.

Obwohl sie den Wunsch nach einem gewissen Maß an Anonymität hatte, streckte der beleibte Beamte, der sie begrüßte, als sie die Station betrat, eine verschwitzte Hand nach der ihren aus und verbeugte sich leicht. Sie prüfte rasch den Korridor in die Station, um sicherzugehen, dass niemand in ihm diesen Akt der Ehrerbietung gesehen hatte.

“Lady Hamideh, ein Vergnügen, ähm, Sie zu sehen”, stutzte er, als ihre schwarzumrandeten Augen die seinen fixierten und er von ihrem Blick getroffen wurde.

Ihr erster Impuls war, ihn dafür zu schelten, sie nicht nur angekündigt, sondern auch so formlos begrüßt zu haben. Jahre der Übung und Erfahrung setzten sich schließlich durch. Sie war routiniert darin, Höflichkeit denen gegenüber an den Tag zu legen, die sie kaum verdienten. Also lächelte sie ihn an und versuchte, ihre Hand nicht zu schnell zurückzuziehen.

“Und Ihnen, Mr. Tresein, danke ich für Ihre Liebenswürdigkeit und Professionalität”, sagte sie, indem sie entschied, ihn auf eine Weise an seine Pflichten zu erinnern, die ihm ebenso schmeicheln würde. “Selten findet man jemanden, der sich unter solchen Umständen in Diskretion zu üben vermag. Wir sind äußerst dankbar.”

Er stand aufrecht, blähte seine Brust und lächelte stolz.

“Ich verstehe, dass Sie Ihre Anwesenheit nicht bekanntzugeben wünschen, aber darf ich Ihnen einen schnellen Rundgang über die Station anbieten, Mylady? Wie Sie zweifellos wissen, haben wir nicht viele Amarr-Besucher.”

Hamideh runzelte etwas die Stirn. Dieser Mann war ein Hanswurst. Es wäre das Beste, für einen vorteilhaften Eindruck des Besuchs im Vergleich zu seinem unausweichlichen Vertrauensbruch zu sorgen.

“Ich fürchte, ich muss ablehnen, Mr. Tresein. Leider drängt die Zeit. Es gibt viel zu besuchen, bevor ich heimkehre. Ich muss auch ein leichtes Unbehagen eingestehen, sowohl aufgrund des letzten unglückseligen Besuchs meiner Familie in diesem System als auch wegen der Beziehung, die mein Volk zu Egonics Incorporated gehabt hat. Vielleicht könnten Sie mir die Befangenheit nehmen und mich über Ihre Arbeit hier aufklären, während Sie uns zu unserem Ziel bringen?”

Der rotwangige Verwaltungsbeamte strahlte wieder, drehte sich mit einem federnden Schritt um, gestikuliert den Korridor hinab und hielt ihr den anderen Ellbogen zur Stütze hin.

“Natürlich, bitte kommen Sie hier entlang. Wir haben den Leichnam ganz in der Nähe sicher bewahrt. Haben Sie den Brief?”

Als sie ihn ihm entgegenhielt, sah sie, wie sich seine Augen vor Gier weiteten, während er die Hand ausstreckte, um ihn zur Prüfung entgegenzunehmen. Natürlich kannte er die gewundene schwarze Schrift am unteren Rand. Die private Mitteilung. Sie zögerte beinahe, ihn ihm zu geben,

da sie fürchtete, dass sie kurz davor stand mit anzusehen, wie die Kreatur die Worte direkt vom Blatt leckte.

Während Tresein gierig die Nachbemerkung las, drehte Hamideh ihren Kopf schnell ihrem Sicherheitsgefolge zu und nickte streng, bevor sie sich wieder ihrem Führer zuwandte. Er beendete seine belanglose Zügellosigkeit, faltete den Brief wieder und wischte sich über die Mundwinkel, als er ihn zurückgab. Hamideh zwang sich selbst, trotz einer neuen Welle des Ekels freundlich zu lächeln.

“Ich sehe, dass Sie fleißig mit Ihrer kreativen Produktion in diesem Studio sind?“, fragte sie und legte ihre Hand leicht auf den Ellbogen, den er angeboten hatte.

“Wir sind eines der produktivsten Studios im ganzen Unternehmen, Mylady!“, antwortete er aufgeregt. Dann fuhr er fort, die ganzen zehn Minuten zu plappern, die sie brauchten, um ihr Ziel zu erreichen. Ihre Leibwachen sahen zwischen ihnen hin und her, während sie gingen, nahmen jedes Detail auf und untersuchten jedes Gesicht, das sich ihnen zuwandte. Hamideh ihrerseits dachte an den vorigen Tag zurück.

Sie war mit einiger Dringlichkeit an Uriams Seite gerufen worden. Als der Orden des St. Tetrimon ihr dort Einlass gewährte, wo die Königlichen Erben zwangsisoliert wurden, sagte man ihr, was geschah.

Er hatte für mehr als einen Standardtag weder gegessen noch geschlafen. Nach Monaten, nachdem er die Erbfolgeprüfungen verloren hatte und während deren er keine Anzeichen von Furcht oder Verstimmung an den Tag gelegt hatte, hatte er sich plötzlich selbst eingeschlossen und weigerte sich, Besucher zu empfangen. Sein einziger Wunsch war der Besuch seiner designierten Erbnachfolgerin gewesen.

Selbst die kleine Gruppe Chorsänger, die er angefordert hatte, um ihn auf seinen Wink und Ruf mit göttlichem Gesang zu ergötzen, war weggeschickt worden. Es gab keine extravaganten Abendessen mit seltenen Delikatessen mehr. Kein Verlangen nach Büchern oder Kunst, selbst nicht mehr nach Holo-Bändern, die Gallente-Gäste mitbrachten und an denen er einst Vergnügen gefunden hatte. Der Dichter der Kador-Familie, der ihn mit Wein und Lachen besucht hatte, war mit verstörender Endgültigkeit abgewiesen worden.

Die allgemeine Sorge war, dass Uriam schließlich zur Kenntnis genommen hatte, was mit ihm geschehen würde, und dass es eine Art von Zusammenbruch ausgelöst hatte. Hamideh hatte das zunächst geglaubt, als sie sein verdunkeltes Quartier betreten und ihn in einem ziemlich zerzausten Zustand angetroffen hatte, in den Kleidern des Vortages und mit leerem Blick von seinem Sitzplatz auf dem Boden aus dem Fenster starrend, während er gegen ein verziertes Sofa lehnte. Sie hatte ihre Stimme heben müssen, bevor er ihre Gegenwart in dem Raum überhaupt bemerkte.

Nach einer Pause hatte er sich gerechtfertigt. Langsam. Immer noch auf dem Boden sitzend. Sie hatte sich gefragt, wie lange er dort gesessen hatte. Er roch diesmal nicht nach seinem üblichen Parfüm. Schließlich hatte er den Brief mit dem aufgebrochenen Wachssiegel vom Boden neben ihm in die Hand genommen. Er nahm ihn und reichte ihn ihr, bevor er ihr sagte, was er wollte. Er hatte eine Aufgabe für sie. Seine letzte Bitte.

Sie klopfte das gefaltete Papier mit der freien Hand noch einmal gegen ihr Bein, als wollte sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Gegenwart lenken.

“...und das ist es, was ich als die deutlichste Meinungsverschiedenheit zwischen dem Imperium und insbesondere Egonics auffasse”, endete Mr. Tresein schließlich, blieb stehen und zog sanft seinen Ellbogen zurück. Als sie ihre eigene Hand zurückzog, wurde sie der schlichten grauen Schutztüren und des Sicherheitsoffiziers gewahr, der neben ihnen Wache hielt.

Hamideh hatte nicht wirklich zugehört, aber sie hatte der Form halber ein halbes Ohr freigelegt, während sie ihren Kopf bei ihrem Gang durch die Korridore der Station unter der Kapuze gesenkt gehalten hatte. Als ihr Gastgeber eine Pause machte, nickte sie einfach und versteckte ihre mangelnde Aufmerksamkeit hinter einer vorgetäuscht nachdenklichen Abwägung seiner Worte.

“Ich glaube, Sie haben Recht damit, Mr. Tresein. Ich danke Ihnen für Ihre Sichtweise.” Sie räusperte sich. “Also, ist sie hier drin?” Hamideh zeigte auf die Türen und verbarg ihre Ungeduld.

Tresein war so in dem gefangen gewesen, was er tatsächlich für eine Gelegenheit hielt, mit Egonics Inc. in den Amarr-Markt vorzudringen, dass er den Zweck ihres Besuches vergessen zu haben schien. Er hatte mit den Händen hinter dem Rücken pausiert und auf ihre Antwort auf sein Verkaufsgespräch gewartet, bevor sie ihn vorsichtig an ihr wirkliches Geschäft hier erinnerte.

“Oh. Ja. Ähm, genau hier drin”, sagte er, besann sich und drückte seinen Daumen auf den Sicherheitsleser neben den Türen. Als die Türen sich mit einem leisen Zischen öffneten, erhoben sich drei weitere Sicherheitsoffiziere, die in der Lagerhalle dahinter warteten, von ein paar verstreuten Kisten, auf denen sie gefaulenzt hatten. Einer von ihnen warf hastig etwas auf den Boden und trat mit seinem Absatz darauf, während ein anderer ziemlich plump den blauen Dunst um sie herum wegzuwehen versuchte. Der letzte ignorierte das alles, nahm eine versteinerte Miene an und ging hinüber zu dem Sarg, der die Mitte der Halle ausfüllte.

Er war in einem kleinen Magnetwagen vom Boden angehoben und senkte sich etwas, als Hamideh Kador die Hand nach dem kleinen Glasfenster im Deckel ausstreckte. Obwohl das Fenster auf der Innenseite etwas vereist war, konnte sie dennoch das außergewöhnlich blasse Gesicht im Inneren deutlich sehen. Es war so deutlich, dass sie sogar die dünne Reifschicht auf der Haut und kleine Eiskristalle in den dunklen Augenbrauen wahrnahm.

Hamideh dachte, dass sie wunderschön aussah.

“Danke noch einmal, Mr. Tresein”, sagte Hamideh, als sie sich wieder der abscheulichen Kreatur zuwandte. “Wie werden sie umgehend nach Amarr bringen. Sie wird ungeduldig erwartet.”

In den Schriften gibt es eine Erzählung über ein Schlachtfeld nahe der Großen Inneren Wüste auf dem Kontinent Ves-Udor. Als die Amarr ihre Rückforderung¹ einleiteten, um die Udorianer und andere Völker Athras zu erobern, gab es viele berühmte Schlachten und zahllose berüchtigte Kriegshandlungen, aber innerhalb der Familie Sarum erinnert man sich vor allem an Satachs Tücke.

Obwohl selten unter den gewöhnlichen Gläubigen erwähnt, außer vielleicht, um eine Glaubenslektion zu illustrieren, so kam es doch häufig genug vor, dass Armeen der Udorianer das Volk der Amarr besiegten und die Armeen Gottes in die Flucht schlugen. Ein solcher Sieg ließ einen General Sarums namens Satach von Feinden umzingelt und abgeschnitten vom Großteil der zurückweichenden Armee der Amarr zurück, mit nur eintausend Männern unter seinem Befehl. Um ihr Leben kämpfend durchbrachen sie erfolgreich die Linien der Udorianer und fanden in einem Gebiet aus tiefen Schluchten eine Zuflucht.

In einem der Täler fand Satach ein tiefes Höhlensystem, das groß genug war, seine gesamte Streitmacht zu verstecken. Sie verbargen sich dort und pflegten ihre Verwundeten, während sie hofften, dass Hilfe kommen würde. Nachdem ein Monat vergangen war, wurde Satach klar, dass niemand kommen würde, um seine Kompanie zu retten. Er kniete in einer der Wasserquellen der Höhle nieder und bat Gott, ihm und seinen Männern zu helfen.

Die Schriften sagen, dass sich das Wasser vor den Augen aller Männer in Blut verwandelte, und Satach wusste, dass sein frommes Rufen so war, wie es immer gewesen war. Er war auserwählt, Gottes Feinde zu töten, und Gott hatte ihm das perfekte Zuhause geschenkt, von dem aus er angreifen konnte.

In den folgenden sieben Jahren stellte Satachs Streitmacht einen Feldzug von vorsichtigen, aber rücksichtslosen Überfällen gegen die Udorianer auf die Beine, weit hinter den Linien des Feindes. Während all dieser Jahre blieb der Standort der Höhle ein äußerst sorgsam bewahrtes Geheimnis. Erst am Tag vor Satachs Befreiung durch eine wiederauflebende Armee der Amarr wurde sein Aufenthaltsort verraten, nachdem der Imperiale Gesandte, der sich mit dem Sarum-General getroffen hatte, von einem Udorianischen Aufklärungstrupp gefangen genommen wurde.

Als die Streitmacht des Amarr Imperiums eintraf, war es nur noch rechtzeitig, um den letzten Akt eines verheerenden Angriffs der Udorianer gegen die zahlenmäßig unterlegenen Sarumiten zu bezeugen. Trotz ihres Eintreffens und Eingreifens wurde Satachs Kompanie bis auf den letzten Mann abgeschlachtet. Aber auf jeden toten Soldaten aus Satachs Kompanie gab es elf tote

¹ Anmerkung zur Übersetzung: „Reclaiming“ im Original

Udorianer. Die Toten bedeckten den gesamten Talboden und in den Höhlen war die heilige Quelle noch einmal mit Blut gefüllt.

Die Befreiungstruppen des Imperiums entdeckten, dass eine gewaltige unterirdische Festung in die Höhle gemeißelt worden war, und eine schöne Kapelle war um das Bassin gebaut worden, in dem Satach gebetet hatte. Der Standort wurde der Sarum-Familie als ein Lehensgut auf ewig übergeben und blieb trotz seiner dürftigen Lage eine wertvolle Festung und ein Heiligtum für Jahrtausende. Über die Jahre wurde die ganze Felswand, in der sich die Höhle befand, zu einem wunderschönen Kunstwerk zum Gedenken an die Schlachten von Satachs Kompanie gestaltet und das Tal nach seiner langen Kampagne, die Udorianer auszubluten, benannt. Man sagt sogar, dass die Schluchten ihre rote Farbe vom Blut der Udorianer erhielten, die in der letzten Schlacht getötet wurden.

Aber mit der Heraufkunft des modernen Zeitalters und der interstellaren Expansion des Amarr Imperiums gerieten die meisten Orte wie die Gemeißelte Festung von Satachs Tücke in Vergessenheit. Es gab neue Schreine, neue heilige Plätze und neue Herrlichkeiten der Schöpfung, zu denen der Strenggläubige eine Pilgerreise antreten mochte. Nur die Sarum-Familie fuhr fort, zu dem uralten Ort zu reisen, um von der heiligen Quelle zu trinken und sich an die heilige Bestimmung ihres Hauses zu erinnern.

Und manchmal diente er für jene geehrten Herrscher und Damen als Zuhause, die sich zurückzuziehen wünschten.

Der König starrte über die Brüstung seiner Burg hinab auf das Schlachtfeld. So viele Leichen waren vom Feld gezogen worden und dennoch würden noch mehr sterben, bevor der Tag sich dem Ende neigte. Er konnte den verzweiferten Ton in der Stimme der Bischöfe hören, welche den wenigen ausgezehrtten Rittern und Bauernsoldaten, die standhielten, den Ruhm Gottes versprachen. Aber die schwarze Armee auf der gegenüberliegenden Erhebung sprach selbst in völligem Schweigen noch nachdrücklicher. Sie versprach Tod und Zerstörung.

Die Sonne ging unter. Der König blickte zu seinem Gegner hinüber und empfand wenig Behagen in dem Wissen, dass dies der letzte Tag für sie beide war.

Dieser Wettkampf war eine bloße Formalität.

“Wen spielt Ihr, Merimeth?”, fragte der Berater des Königs. Merimeth Sarum schreckte plötzlich erwachend von seiner Träumerei auf und rieb sich die müden Augen. Die Bronzespeere des Sonnenlichts stachen über die Wüste auf ihn ein und erleuchteten das riesige Zimmer aus rotem Stein. Er fühlte sich erschöpft.

“Khanid”, entgegnete Merimeth. Der andere schnaubte mit unverhohlenem Abscheu und spuckte beinahe auf den aufwändig geschnitzten Boden, bevor er sich besann und sich daran erinnerte, wo er stand. Dies war das Zimmer ihrer Vorfahren. Es wäre schändlich, es so zu behandeln.

Merimeth wog seinen Kopf in einer Hand und stützte seinen Ellbogen schwer auf dem Tisch, während seine andere Hand träge die wenigen übriggebliebenen Figuren zählte, die er noch zur Verfügung hatte. Das Spiel war definitiv verloren, so viel war klar. Es hatte Monate gedauert. Er mochte in der Lage sein, den schwarzen König mit einer boshafte letzten Offensive zu bestrafen, aber der Sarum-Herrscher fand, dass er diese Stellung auf dem Brett bevorzugte. Ein Tag des unausweichlichen Verhängnisses, eingefroren, bevor die Sonne untergehen würde.

“Ich fürchte, er hat Euch geschlagen, mein Herr.”

“So scheint es zu sein”, seufzte der Erbe des Hauses Sarum und schaute zu seinem Nachfolger auf. Arrach stand zwischen zwei der mächtigen Säulen des Raumes. Seine Hände waren hinter seinem Rücken gefaltet und sein Gesicht der endlosen Wüste zugewandt. Das Sonnenlicht vergoldete sein eisengraues Haar und hüllte ihn in einen langen Schatten. Merimeth dachte, dass der Mann viel besser in den Raum passte als er selbst.

“Ich bin nicht hier gewesen, seitdem ich ein Kind war”, sagte Arrach, während er hinaus auf die Wüste starrte, über welcher der Turm aufragte. Dieser Turm war viel neuer als die uralte Festung darunter und Teil des extravaganteren Palastes, der über der Felswand gebaut worden war, in welche Satachs Festung gemeißelt war. “Meine Mutter lebte eine Zeitlang hier.”

“Habt Ihr getan, worum ich gebeten habe?”

“Ich haben Euren letzten Wunsch weisungsgemäß ausgeführt, mein Herr.” Arrach verneigte sich und beugte sich an der Taille gerade so viel, um dem Protokoll Genüge zu leisten. Als er zu seiner gewohnten stocksteifen aufrechten Haltung zurückkehrte, zog er etwas von seinem Gürtel und hielt es hin. “Und ich habe Euch dies mitgebracht.”

Arrach trat hinüber, wo Merimeth saß, und legte ein kleines, verschlungen gestaltetes, goldenes Zepter in die Mitte des Spielbretts. Mit eingeschnittenen Bildern von Krieg und ruhmreichem Triumph war es eine kleinere Version der kunstvoll geformten Säulen, welche die offenen Wände des Raumes umsäumten. Merimeth fuhr mit zitterndem Finger über die goldenen Bilder. Solch ein ritueller Gegenstand schien eine passende Ergänzung zu seinen Totenkleidern zu sein.

“Sind wir in solcher Eile, dass wir die Tradition außer Acht lassen?”, fragte Merimeth.

“Die Tradition der Ehre steht über allen anderen. Dies ist ein Symbol unseres Hauses.” Arrach dozierte in einem ernsten Ton. Als er zu ihm aufschaute, fühlte sich Merimeth wie ein Kind. Er mochte lieber wegsehen. Als er das Zepter mit fester Hand ergriff, ließ er seinen Daumen einen der Ringe nachzeichnen, die es umgaben.

“Ich habe um so etwas nicht gebeten.”

“Trotzdem bitte sehr”, bemerkte Arrach und wandte sich ab, um die Wüste noch einmal zu betrachten.

Draußen jenseits der uralten Feste, die zum Palast gemacht wurde, war ein ganz neuer Tempel auf der Wüstenebene errichtet worden. Eine kilometerlange Promenade aus schwarzem Glas war geschmolzen und aus dem Sand geformt worden. An ihrem Ende erhob sich ein großer Tempelturm aus Stein wie ein Kristall aus den Dünen. Vorbereitungen waren seit einiger Zeit im Gange und näherten sich dem Abschluss.

Massen von Pilgern und, nun, bloßen Schaulustigen waren unter der heißen Sonne schon in Pavillons untergebracht, die durch raffinierte Kunstgriffe kühl gehalten wurden. Die schwebenden Pavillons der Großen Häuser und der Kaiserlichen Familie hingen über allen anderen. Hausbanner kreuzten sich mit Trauerbändern, die sich neben dem Imperialen Schwarz und Gold bauschten. Neben diesen letzteren zeigten nur die kupfernen und zinnernen Banner der Tash-Murkon keinen Totenschmuck.

“Denken die, das ist ehrenhaft? Dieser prunkhafte Galgen? Dieser rohe Missbrauch heiliger Technologie?”

“Ich nehme an, sie erwarten, dass wir stilvoll abtreten.” Merimeth sah nicht hinaus. Er hatte schon Monate als ein Zuschauer der Vorbereitungen ertragen.

“Stil? Das ist eine Beleidigung. Wir sind Amarr. Wir verbrennen keine Menschen auf der Bühne, um das Publikum zu unterhalten”, knurrte Arrach.

Das Bild einer Stadt, die als ein Exempel für alle bis auf ihre Fundamente niedergebrannt wurde, blitzte durch Merimeths Geist, aber seine Antwort war sanft, “Wie alle sind auch wir Sklaven der Vorsehung.” Der Sarum-Erbe war nicht geneigt, mit Arrach zu streiten, und seiner Schimpftiraden schon müde.

Arrach drehte sich um, den Herrn seines Hauses wieder anzusehen. “Einige sind es mehr als andere. Ihr seid Euer ganzes Leben anderen verpflichtet gewesen. Jetzt habt Ihr eine letzte Chance, zu beweisen, dass Ihr der wahre Herr Eures Lebens seid.”

“Wir sind ohnehin alle tot. Haben symbolische Gesten wirklich irgendeinen Sinn?”

“Was sonst sind Bauern oder Könige außer Symbolen? Dennoch können Symbole sich wandeln, mein Herr. Am Ende des Bretts kann der Bauer seine wahre Stärke zeigen: wenn auch nur als einen letzten Akt des Trotzes gegen ein grausames Schicksal.”

Merimeth runzelte die Stirn und traf den Blick des älteren Mannes. "Ich habe Euch nie als jemanden gekannt, der mich unverblümt beleidigt, Arrach, aber wenn Ihr mich mit einer Figur in einem Spiel vergleicht, könntet Ihr dem so nahe kommen wie noch nie."

"Ihr glaubt, dass Ihr ein Spieler in diesem Spiel seid, mein Herr? Muss ich Euch daran erinnern, wer es war, der die Konstruktion dieses grotesken Spektakels anordnete?" Arrach gestikulierte nach draußen in Richtung der untergehenden Sonne und des rituellen Bereichs. "Wer hat Euch auf den Weg gebracht, der Euch heute hierher führte? Wer markierte Euer Ohr zur Schlachtung?"

"Wäre es Euch lieber, wenn Ihr in diesem Stuhl sitzen würdet? Und ich *Eure* Ohnmacht tadelte?"

"Wenigstens würde ich den Pfad der Ehre kennen, wenn er mir angeboten würde!" Arrach legte beide Hände gewichtig auf den Tisch. Die Figuren auf dem Brett sprangen auf. Der weiße König kippte beinahe um. "Ich würde meine Wahl kennen."

Merimeth hielt das Zepter fest umschlossen. Seine Fingerknöchel wurden weiß, seine Augen heiß vor Wut. "Und was, wenn ich einfach mein Schicksal akzeptiere und die Meile in Frieden gehe? Wäre das nicht meine eigene Wahl?"

Arrach trat zurück und verstand es dennoch, mit seiner ehrerbietigen Haltung seine Verachtung zu zeigen. "Nein, mein Herr, das hieße, sich der Rolle anzuvertrauen, welche Eure Tante für Euch geschrieben hat."

Merimeth sackte in seinem einsamen Stuhl zusammen. Er ließ das goldene Zepter in seinem Schoß ruhen, ein Schiff, treibend auf einem Ozean blutroter Gewänder. "Wenn jede Wahl der Tod ist, bleibt mir das Zwingende dieser Argumente darüber, wer die Wahl getroffen hat, verborgen. Geht jetzt, Arrach. Ihr habt Eure Pflicht erfüllt. Lasst mich in Frieden. Gott sei mit Euch."

Satachs Quelle hatte sich seit den Tagen der Rückforderung Athras sehr verändert. Einst war sie eine natürliche Bergwasserquelle gewesen, die durch eine Felsspalte lief. Vor Jahrhunderten hatte jemand sie so zurechtgemeißelt – gleichzeitig mit irgendeiner Phase massiver Ausschmückung der Festung –, dass sie die Form des Ersten Propheten annahm, wie er einen bodenlosen Krug der Wahrheit den nach Erlösung durstigen Massen reichte. Das Rinnsal ergoss sich mit einem beruhigenden Plätschern, das die meisten anderen Geräusche übertönte, in ein Becken.

Obwohl sie die weite zentrale Kammer der uralten Befestigung einnahm, war die Quelle ein vertraulicher und friedvoller Ort. Abgesehen von den zahllosen Statuen von Heiligen und gefeierten Helden unterbrachen nur zwei Gestalten die Leere der großen Halle.

“Ich habe getan, worum Ihr mich gebeten habt, Yonis. Aber es ist nicht richtig.” Eine zitternde Stimme, leise aus Furcht vor stillen Statuen und abwesenden Wachen, erhob sich dennoch über dem Geräusch des Wassers.

“Es ist nun einmal notwendig.” Eine Stimme, in der überzeugter Stolz und Entschlossenheit mitschwang.

“Es ist nicht anständig, dies von mir zu verlangen, Onkel.”

Vor dem gemeißelten Konterfei von Dano Gheinok, dem Ersten Propheten der Amarr, stand Arim Ardishapur, gebeugt unter dem Blick von Yonis, seinem Onkel und Herrn. Letzterer stand schon vorbereitet in seinem Totengewand da: ein makelloser weißer Umhang mit wenig Verzierung, der bis auf den Boden reichte.

“Es ist nun einmal notwendig, um das Königreich zu schützen”, sagte Yonis noch einmal mit Nachdruck. Es machte keinen Sinn zu streiten. Die Arbeit hatte begonnen und war schon in Bewegung.

“Das ist nicht unser Weg...”

Yonis ließ seine kunstvoll versilberte mechanische Hand durch das braune Haar seines Neffen streichen. “Der Weg der Ardishapur ist von der Entschlossenheit gekennzeichnet, im Glauben zu handeln. Erwinnere Dich daran, wer es ist, der mich hier beschützt; wer diesen irregeleiteten Kult gründete, den die Dämonenkönigin nach ihrem Willen an sich gerissen hat. Worum ich bitte, ist dennoch weit entfernt von der heiligen Tat seiner Hand.”

“Er ist nicht die Art eines Heiligen, der ich zu sein anstrebe, Onkel. Ich möchte mein Gewissen nicht damit belasten.”

“Es lastet nicht auf Deinem Gewissen, Arim. Es ist mein Wille, den Du vollstreckst. Dies ist mein letzter Befehl und ich erwarte, dass Du gehorchst, bevor Du von mir befreit bist.”

“Ihr sprecht von Reinheit, Yonis. Wie kann dies rein sein?”

“Einen Makel wegzuwaschen heißt, ihn auf Dich zu nehmen. Das Wasser, das säubert, ist niemals sauber.”

Arim schaute weg. Sein Gesicht wandte sich dem Becken der Quelle zu. Sie war klar, aber in dem Bassin aus rotem Fels in dieser dunklen Kammer könnte sie ebenso gut aus Blut sein. Yonis kniete an seiner Seite nieder und ergriff seine rechte Hand. “Sieh Deine eigene silberne Hand. Denke an ihre Aufgabe, Arim. Wir müssen jede versuchte Kränkung als eine Narbe der Ehre tragen. Aber wir müssen auch die Inspiration unserer Kerkermeister ehren: diese Hände sind nicht dazu gemacht Menschen zu dienen; sie sind Gott gewidmet.”

Arim drehte sein Gesicht, um Yonis schwerem Blick zu begegnen. Unter den Statuen der Heiligen und Propheten war der Ardishapur-Erbe, bleich und in strahlendes Weiß gekleidet, perfekt am Platz. Diese waren die ihm Ebenbürtigen. Arim kniete mit ihm nieder, während seine metallenen Finger untätig nach dem Saum des weißen Gewands seines Onkels griffen. Sein sanftes Weinen war vom sich ergießenden Wasser gedämpft.

Während er den Kopf seines Neffen in liebevoller Umarmung ergriff, wischte Yonis Arims Tränen mit zarten silbernen Fingern weg. Sanft lächelnd rezitierte der Ardishapur-Erbe ein Stück eines holprigen Gebets, das eine Mutter über einem Baby aufsagen könnte.

“Ich werde Deine Sünden nehmen,
denn meine Seele ist zerstört.
Doch bete, dass trotz meiner Taten
der Himmel Einlass mir gewährt.“

Ersilias Absatztritte hallten durch die gewundenen Flure des nördlichen Flügels des Palastes von Satachs Tücke. Sie fühlte sich verloren. Es waren Monate vergangen, seitdem sie hier zu Besuch war, und viel hatte sich verändert. Sie vertraute darauf, dass ihre schweigsame Tetrimon-Eskorte den Weg gut genug kannte, aber wenige der Korridore kamen ihr bekannt vor.

Bei ihrem letzten Besuch war der Ort voller Menschen gewesen, die den Geschäften des Imperialen Kanzlers folgten. Heute war es still. Man hatte Aritcio einen ganzen Flügel zugestanden, so dass er mit seinen Pflichten als Kopf der Imperialen Bürokratie trotz seiner Zwangsisolation fortfahren konnte. Selbst in der erzwungenen Isolation war er weiter einer der mächtigsten Männer im Amarr Imperium und das war offenkundig. Jetzt aber war er nur von leeren Büros und Fluren umgeben, die von einsamen Schritten widerhallten.

Sie ging um eine Ecke und wusste, dass sie sich Aritcios persönlicher Empfangshalle näherte. Ein vertrautes Gesicht wartete neben der Tür.

“Mylady Ersilia, es ist ein Vergnügen, Euch zu sehen”, sagte Alder Brenean mit einer tiefen Verbeugung. Er war Aritcios persönlicher Berater und engster Vertrauter, ein einfacher Mann des Volkes. Über acht Jahre hatte er dem möglicherweise mächtigsten Mann des Imperiums gedient, aber in Ersilias Augen erschien er so bescheiden wie immer. Trotzdem wirkte der kleine, würdevolle Mann selbstbewusster als zu der Zeit, als sie ihn zum ersten Mal traf.

“Mir ist es auch ein Vergnügen, Sie zu sehen, Alder. Wie geht es unserem Herrn?”

“Unser Herrscher ist im Reinen”, sagte er mit einem sanften Lächeln. “Ich bin der Letzte, der ging. Er wartet nur auf Euch.”

“Danke für alles, Alder.”

Er nickte ernst. "Es war mir eine Ehre."

Sie sah zu, wie der ältere Mann wegging, wandte sich dann der Tür zu und bereitete sich vor. Nach ein paar Minuten öffnete sie sie.

Die Spätnachmittagssonne tauchte das Zimmer in orange Farbtöne und ließ den blutroten Stein erglühen. Der Raum hatte früher einen kleinen Nachbau des Kanzlertischs vom Imperialen Kanzleihof in Dam-Torsad beherbergt, aber der war nun auch fort. Es gab keine Petitionen mehr anzuhören und keine Verfügungen mehr zu unterzeichnen. Tatsächlich gab es gar keine Aufgabe mehr zu erledigen, mit Ausnahme derjenigen, die außerhalb der fleischfarbenen Mauern des Festungspalastes wartete.

Aritcio war nirgendwo zu sehen, aber Ersilia bemerkte einen Tisch, der an der Seite für ein privates Abendessen bereitgestellt war. Das Amtsgewand des Imperialen Kanzlers – neu gefertigt, um einmal getragen zu werden – war über ein Sofa ausgelegt. Sie ließ ihre Finger über die gedeckten Details und ihr Hauswappen streichen, das sich unter dem Imperialen Siegel befand.

"Würdest Ihr Euch für mein letztes Mahl zu mir gesellen?"

Ersilia drehte sich aufgeschreckt um. Da waren Instinkte, die sie zu zügeln versuchte, aber heute war jede Faser ihres Wesens angespannt. Sie zwang sich selbst, sich zu entspannen und ihrem Cousin in die Augen zu schauen. Aritcio stand in der Türöffnung zu seinen Zimmern und seine Haltung war weit zwangloser als sie sie in einem Jahrzehnt gesehen hatte. Er lächelte geduldig, aber seine Augen waren müde.

"Ihr habt alle nach Hause geschickt, mein Herr. Wer wird kochen?", stichelte sie ihn, während sie spürte, wie sich alte Abwehrhaltungen breit machten.

"Die Ehre fällt mir zu."

"Euch? Seit wann wisst Ihr, wie man kocht?"

"Alder hat es mir beigebracht. Seine Geduld ist bemerkenswert und ich hatte in letzter Zeit viel Freizeit. Er hat mir beigebracht, wie ich all meine Liebesspeisen mache."

"Also, was wird es geben?"

"Eintopf von gepökeltem Felsenmaul mit Schwarzbrot."

"Klingt wunderbar, Kanzler."

Aritcio lachte und Ersilia stimmte ein.

“Ich habe es fast fertig. Bleibt hier, ich werde gleich zurück sein.”

Wieder allein kehrte Ersilia zurück, das zeremonielle Gewand zu betrachten. Ging es darum, nur eine Kleidung oder eine Persönlichkeit zu tragen? Der ehrenhafte Mann, der pflichtbewusste Herrscher, der gewandelte Frevler? Aritcio war ein Mann, der bis auf die nackte Seele entblößt und dann aufs Neue mit schnell gewachsenem Fleisch bekleidet worden war. Es war offensichtlich, dass es ihn verwandelt hatte, dass seine Taten seitdem gut gewesen waren. Aber dennoch konnte Ersilia die Panik in ihrem Herzen nicht beruhigen, wenn sie in sein Gesicht schaute, oder ihre Haare davon abhalten, zu Berge zu stehen, wenn er sprach.

“Was ist los, Ersilia?”

Sie holte Atem und versuchte, auf andere Gedanken zu kommen. Welche, die zu ihrem Zögern passten. “Ihr habt mich nicht gebeten, Euch einen letzten Wunsch zu erfüllen, Aritcio. Es ist Tradition.”

“Ich bat Euch, hierher zu kommen, und Ihr tatet es. Ich wünsche ein Abendessen mit Euch. Gehorcht Ihr?” Er fragte mit einem aufrichtig heiteren Lächeln, als ob es ihr persönlicher kleiner Scherz wäre.

“Ich gehorche”, sagte sie, spannte ihre Muskeln an, um ein Schaudern zu unterdrücken, und legte ein angestregtes Grinsen auf.

Das Essen war eine stille Angelegenheit. Abgesehen von ein paar Nettigkeiten und Ersilias Lob der neu entdeckten kulinarischen Fähigkeiten ihres Cousins wurden wenige Worte gewechselt, bis die Teller leer waren. Ersilia konnte spüren, dass er etwas auf dem Herzen hatte, aber sie war nicht geneigt, ihn zu drängen. Als Aritcio sprach, war es in einem leisen schüchternen Ton, und er weigerte sich, ihr in die Augen zu sehen.

“In Wirklichkeit hatte ich einen richtigen Wunsch, bevor ich gehe.”

Ersilia nickte.

“Ihr müsst mir verzeihen.”

“Was?”

“Ihr müsst mir die Dinge verzeihen, die ich Euch angetan habe.”

Ersilia atmete schneidend ein und stieß ihren Stuhl zurück. Ihr Herz trommelte, ihre Stirn legte sich in Falten und ihre Finger ballten sich zu Fäusten. Aritcio schaute von seinem Teller auf und riss die Augen auf, als ihm schockiert klar wurde, welche Linie er überschritten hatte.

“Es tut mir leid, Ersilia! Ich ziehe ihn zurück! Vergesst den Wunsch!”

Im Angesicht seines Ausdrucks war Ersilia bestürzt. Sie war selten so durchschaubar, aber Aritcio hatte immer einen Weg gefunden, ihre wahren Gefühle preiszugeben. "Nein, nein!", protestierte sie und schaffte es zu sprechen, zögerte aber.

Der Raum war still für einen Moment, der nur von ihren schlagenden Herzen gemessen wurde.

"Ich könnte niemals", begann Ersilia zögernd. "Ich könnte niemals Eurem alten Ich für das vergeben, was Ihr getan habt. Aber ich glaube, Ihr habt Euch gewandelt. Der Aritcio, mit dem ich ein Mahl geteilt habe, hat mir kein Leid zugefügt. Ich kann dem neuen Ich verzeihen."

"Um was mehr könnte ich Euch am Ende bitten?", sagte Aritcio und zusammen teilten sie ein melancholisches Lächeln.

Als Hamideh Uriams Räume betrat, zog er gerade den Ärmel seines fein bestickten Mantels im Spiegel zurecht. Er stutzte, als er sie hinter sich eintreten sah. Uriam sah in ihren Augen würdevoller und königlicher aus als er es seit einiger Zeit gewesen war. Er gab sich offensichtlich beträchtliche Mühe. Sie sah, wie sich seine Augen auf die schwarz-goldene Urne in ihren Armen richteten, und hörte, wie er abgehackt Atem holte. Er schloss für einen Augenblick seine Augen.

Dann war es, als ob man ihn wieder eingeschaltet hätte, und er drehte sich munter um.

"Hamideh, meine Liebe", lächelte er und ging auf sie zu. Auf halbem Weg blieb er stehen und knöpfte seine Manschette zu.

"Uriam", erwiderte sie. "Ich bin froh zu sehen, wie gut Du aussiehst. Das letzte Mal, als ich Dich sah, nun, es scheint Dir besser zu gehen."

"Ich könnte sagen, ich war nicht ich selbst, aber das würde nicht stimmen, oder? Dennoch könnte man sagen, Du sahst mich verkleinert." Er sah ihr in die Augen. "Wie Du mittlerweile weißt, war sie alles für mich."

Hamideh hielt für einen Moment seinem Blick stand, ohne zu antworten. Aber trotzdem hatte sie Fragen.

Sie trat an den Tisch in der Nähe, stellte vorsichtig die Urne ab und drehte den Behälter ein wenig, so dass die kleine Einkerbung im Deckel ihm zugewandt war. Sie atmete tief durch und konzentrierte sich.

"Uriam, Du hast bei vielen Gelegenheiten erklärt, dass ich trotz meines Alters die offensichtliche Wahl für den nächsten Kador-Erben bin."

"Zweifellos."

Sie atmete durch die Nase aus.

“Warum fährst Du dann fort, mich zu prüfen?”

Er schüttelte leicht den Kopf. “Nein, meine Liebe, nein. Ich bin von Deiner Eignung überzeugt. Was Du nur bekräftigt hast, als Du selbst nach Ratillose gegangen bist, trotz der Komplikationen, die es auslösen könnte, wenn es öffentlich bekannt wird. Ich versuche Dir eher lernen zu helfen als dass ich Dich prüfe. Du musst Deinen eigenen Zweifel überwinden, insbesondere nach dem heutigen Tag. Zeig ihnen, wer Du bist, bevor sie versuchen, es Dir zu erklären.”

Hamideh verschränkte die Arme und kniff die Augen zusammen.

“Sie werden bald Fragen über sie stellen. Er verbirgt es vor den meisten, aber Tresein ist im Grunde seines Herzens ein Emporkömmling und Intrigant mit einem Hunger nach Skandal. Es wird sich herumsprechen.”

Uriam neigte den Kopf. “Und wenn?”

“Ich werde die Wahrheit sagen. Wenn sie mir keinen Glauben schenken, ist mir das egal.”

“Ausgezeichnet”, lächelte Uriam und klatschte in die Hände. “Das Haus Kador muss sich um nichts Sorgen machen.”

Hamideh wandte sich von ihm ab und begann, um den Tisch zu gehen, während sie ihn von der Seite ansah.

“Wenn ich die Wahrheit sagen soll, muss ich sie allerdings kennen, Cousin.”

Uriams Augen lagen jetzt auf der Urne und sein Lächeln verschwand langsam.

“Was musst Du wissen?”

“Ratillose. Warum?”, fragte sie knapp. Die Zeit lief ab.

Er seufzte. “Es gab mehrere Gründe.”

“Ich habe einige gehört. Sag mir die Wahrheit.”

“Wie Du schon weißt, ist es eine Tatsache, dass von versuchten Beschlagnahmen von Vermögensgegenständen der Gallente geredet wurde. Unsere neue Kaiserin hatte schon damals lose von reichen Gallente-Stationen gesprochen, die in ihrer Region herumschwebten. Du wirst auf sie achtgeben müssen.

Sie sprach von Quafe, Impetus, Aliastra und anderen. Ich bemühte mich nach Kräften, Teil dieser Spekulationen zu sein. Ich war unsicher, aber hauptsächlich dagegen. Ich glaubte nicht, dass es

klug wäre, aber man ermahnte mich, das wäre nur so, weil mein Urteilsvermögen getrübt wäre. Ich hatte schon Kontakte in der Föderation, aus Neugier auf sie, und natürlich hatte ich Jeanelle schon sehr früh während meiner Reisen kennengelernt.“

Uriam trat langsam vor und streckte die Hände nach der Urne auf dem Tisch zwischen ihnen aus. Er hielt, während seine Hände leicht zitterten, nur den Bruchteil eines Zentimeters vor der glänzenden schwarzen Oberfläche der Urne an, bevor er sie tatsächlich und recht plötzlich ergriff und sie hochhielt, um sie in Augenschein zu nehmen.

“Du hast viele Gallente-Frauen kennengelernt, Uriam“, sagte Hamideh und schürzte die Lippen. Sie war inzwischen hinter ihn getreten und konnte daher sein Gesicht nicht sehen. Aber sein Körper wich vor der Stichelei nicht im Geringsten zurück.

“Oh, Du bist dafür viel zu gescheit, Hamideh“, murmelte er und drehte ihr langsam den Kopf zu, als sie an seiner anderen Seite herunkam. “Die erste nach ihr mag eine richtige Schwärmerei gewesen sein, aber sie war letztlich aus dem Wunsch geboren, von der ursprünglichen Besessenheit frei zu sein. Als für einige genügend Beweise vorlagen, dass ich eine Vorliebe hatte, und mir klar wurde, dass meine ersten Gefühle nicht verschwunden waren, stellte es sich als eine bequeme Tarnung für uns beide heraus.“

“Sie muss das geliebt haben“, spottete Hamideh.

“Alle von ihnen waren sie“, sagte er und meditierte wieder über die Urne. “Und keine von ihnen.“

Sie schüttelte irritiert den Kopf und sah weg, während sie weiter Runden um ihn und den Tisch herum abschnitt. Sie wollte die Erklärung anzweifeln, aber die Zeit fehlte. Es gab andere Fragen, die Antworten forderten.

“Und Großadmiral Eturrer? War er einer Deiner Kontakte?“

“Eturrer sollte die nötigen Geheimdienstinformationen liefern, um meine Kollegen zu überzeugen, dass Anschläge gegen die Föderation ein Fehler wären.“

Hamideh wischte mit der Hand über die Flammen des Tischleuchters, als sie an ihm vorbeiging. “Aber er erfüllte den ganz entgegengesetzten Zweck?“

“Ja, Militär und Geldmacher waren gleichermaßen von noch mehr Löchern im Tripwire-Netzwerk gebannt. Du weißt, wieviel altes Eisen und altes Gold wir bis dahin schuldig waren. Sie wollten Ruhm und Beute. Eturrer war eine Katastrophe.“

“Was zu einer Serie von Ereignissen führte, über die Du vollständig die Kontrolle verlierst. Und vor allem konntest Du am Ende des Ganzen den Großadmiral nicht einmal als Beweis benutzen, dass Du nicht völlig im Irrtum warst.“

“Dank Jeanelle.”

Hamideh blieb stehen. Sie biss sich nachdenklich auf die Unterlippe.

“Sie fiel Dir in den Rücken?”

Uriam runzelte die Stirn. Er antwortete nicht. Da war ein Anflug von Schmerz auf seinem Gesicht.

“Wie hast Du ihr wehgetan?”

“Wir hatten damals beide gesagt, es wäre endgültig vorbei. Es war das äußerste, was wir erreichen konnten, um voneinander frei zu sein”, flüsterte er. “Man könnte ebenso gut versuchen, sich das eigene Herz aus dem Leib zu schneiden.”

Hamideh kam näher und strengte sich an, ihn zu hören. Dann dämmerte es ihr und sie riss die Augen auf.

“Uriam, gemäß ihren Anweisungen, nachdem wir ihre Leiche identifiziert und sie hierher gebracht hatten, wurde sie eingeäschert. Der Bericht des Leichenbestatters vermerkte eine Narbe; sie lief von...”

Uriam hob eine Hand und gegen ihren Willen brach sie ab. Er hob seinen Kopf und stand aufrecht und groß da.

“Ich weiß nicht, Hamideh, ob ich hoffen soll, dass Gott Dir das Schicksal einer solchen Verbindung zu einem Menschen sendet, der Dich dahin treibt, sowohl Deine beste als auch Deine schlimmste Seite in einem einzigen Leben zu zeigen”, schaute er sie ernst an. “Ich habe es sowohl als eine Segnung als auch einen Fluch angesehen. Obwohl ich sie mehr liebte als mich selbst, gab es Zeiten genug, in denen ich wünschte, sie wäre tot. Dass es sie nie gegeben hätte.”

Uriam hielt die Urne hoch und schluckte und seine Stimme brach beinahe, bevor er sich weiterzwang. “Ich tat ihr weh und sie mir. Auf gewisse Weise – so widernatürlich es erscheinen mag – war es eine weitere Bestätigung, was wir einander bedeuteten.”

Hamideh schüttelte den Kopf und schaute finster drein. “Bist Du in Ratillose mit der Absicht einmarschiert, weiter nach Ondree vorzurücken? Dort wurde sie geboren, nicht wahr? War es eine Machtdemonstration?”

“Sie mag in Ondree geboren sein, aber sie verbrachte einen Teil ihres Lebens bei Egonics in Ratillose. Es war eine Pforte und eine Erinnerung. Sie montierten ihren kleinen Zapfhahn und legten ihr Talent trocken. Du hast ihre Worte gesehen.”

Hamideh spürte den Brief, der immer noch in ihren Kleidern gefaltet war.

“Und, all diese Leben? All diese Schiffe?”

Er schnupfte. “Nichts so Banales. Wie ich erklärt habe, gab es viele Gründe und zahlreiche Zwänge. Ich spielte meine Karten mit Eturrer falsch aus und musste die Dinge laufen lassen. Wenigstens konnte ich die Kräfte in eine Richtung lenken, die einigen Nutzen hätte haben können. Und am Ende wurde die Art und Weise des Denkens, das zu dem Abenteuer führte, verworfen.”

“Wie auch Dein Ansehen.”

“Um mit Deinen Worten zu reden: Das ist mir egal.”

Sie wandten sich beide dem Fenster zu und hörten das Murmeln der Menge, die größer wurde, während Nachzügler ankamen und Ehrengäste ihre Plätze einnahmen.

“Und was, wenn Ratillose ein Amarr-Sieg gewesen wäre?”

“Wenn es erfolgreich gewesen wäre, nun”, er starrte auf Boden, “dann wäre jeder durch Türen gerannt, die unerwartet weit aufgestoßen wurden. Aber die ganze Mobrault-Konstellation – ihr Zuhause – wäre beim ersten Angriff mein gewesen.”

Keiner sprach oder bewegte sich für einen Augenblick. Dann öffnete sich die Tür neben ihnen und ein Ritter des Ordens des St. Tetrimon erschien in einem feierlichen Gewand und mit gepanzerter Kappe.

“Lord Kador, es ist Zeit.”

Uriam nickte, räusperte sich und ging dann an Hamideh vorbei in den Korridor hinter ihr. Sie trat hinter ihm hinaus und sah ihn gehen, während die Sonne über ihn flackerte, als er an den gemusterten hölzernen Fenstern vorbeiging.

“Du bist ein Narr”, sagte sie schließlich und lächelte traurig.

Er drehte auf dem Absatz um und ging ein paar Schritte zurück, während er die schwarz-goldene Urne mit einer Hand eng an die Brust hielt und eine schwungvolle Geste mit der anderen machte.

“Und, ist das was Neues?”, lachte er. Dann ging er um die Ecke und war für immer verschwunden.

Sie zog den Brief heraus, las die geschwungenen Worte seiner Nachbemerkung noch einmal und schüttelte den Kopf, bevor sie zu ihrem eigenen Platz für die Feierlichkeiten des Abends ging.

Khemon Dulsur an-Tetrimon setzte sich in seinem Schreibtischstuhl zurück, wandte sich dem Fenster zu und betrachtete den schimmernden Sand der Wüste jenseits von Satachs Tücke. Schon bald würde es Zeit sein, seine Schützlinge für ihre letzte Reise einzusammeln. Dulsur verzog das Gesicht; seine Aufgabe in diesen letzten Monaten hatte ihm keine Genugtuung und keinen geringen Missmut verschafft.

Ein sanftes Läuten ertönte und Dulsur drehte sich wieder um, um zur Tür zu schauen.

“Tretet ein”, sagte der Großmeister des Ordens des St. Tetrimon.

Udo, nach all den Jahren immer noch Senior-Paladin, trat ein und geleitete einen Mann in reich verzierten Gewändern, die von hohem Status ohne Prahlerei zeugten, respektvoll in das Zimmer. Der Mann war gutaussehend, wenn auch betagt, und lächelte, obwohl ihn ein Hauch von zurückhaltender Erfahrung umgab. Dulsur war mit Kalefa Sufrin an-Kador, dem Hohen Kaplan der Kaiserfamilie, wohlvertraut und irgendetwas am Verhalten des Geistlichen beschwor eine ungute Vorahnung herauf.

Dulsur stand auf und ging um den Tisch, um Sufrin gegenüberzutreten und ihm die Hände zu schütteln. “Hoher Kaplan, Ihr seid höchst willkommen. Das ist alles, Udo.” Als der Senior-Paladin sich zurückzog, zeigte Dulsur auf ein Paar bequemer Stühle, die so aufgestellt waren, dass sie über die Wüstenebene blicken konnten. “Bitte setzt Euch und lasst uns reden.”

“Danke, Großmeister. Euch geht es gut, hoffe ich.”

“Recht gut, danke.” Dulsur hatte es nicht für angebracht gehalten, seine Unruhe zu verbergen, und wartete darauf, dass Sufrin den Zweck seines Besuchs offenbarte.

“Ausgezeichnet”, Sufrin warf einen skeptischen Blick auf Dulsur und sein gelassenes Lächeln nahm für einen Augenblick einen schiefen Zug an. “Ich habe Euren letzten Bericht über die Zwangsisolation der Königlichen Erben mit großem Interesse gelesen, Großmeister. Es gab viel, ähm, Stoff zum Nachdenken.”

“Nur zum Nachdenken? Wie steht es mit Taten? Wenn Ihr den Bericht gelesen habt, dann müsst Ihr gewiss so beunruhigt sein wie ich?”

“Mein lieber Dulsur, auch wenn ich zustimme, dass bestimmte Interaktionen zwischen Erben und Nachfolgern als, nun, unüblich betrachtet werden könnten und dass einige der letzten Wünsche ziemlich sonderbar sind, bin ich nicht geneigt, Alarm zu schlagen. Es scheint mir nicht der Fall zu sein, dass irgendeines der Themen in dem Bericht den Vollzug der, sagen wir, notwendigen wesentlichen Bestandteile des Rituals am heutigen Abend gefährdet.”

Dulsur schüttelte bestürzt den Kopf. “Ihr habt einen ähnlichen Standpunkt bezüglich des in seinen Konsequenzen deutlichen Berichts über das Vermögen Tash-Murkons eingenommen, das während der Prüfungen vorhanden war.”

“Also, Dulsur, wir werden doch sicherlich nicht wieder jene alten Geschichten ausgraben? Es gibt immer welche, die über die Loyalität zu Haus und Erbfolger nicht hinaussehen können. Na und? Ich bin ziemlich sicher, dass Eure Ritter in der Lage gewesen wären, die Taten Abtrünniger zu vereiteln, wäre es nötig gewesen.”

Dulsur schnaubte. “Und ich bin ziemlich sicher, wo die Befehle und das Geld in diesem Fall tatsächlich herkamen.”

Sufrin seufzte. “Hat es wirklich einen Sinn, auf einem irrelevanten Punkt herumzureiten? Habt Ihr nicht öffentlich Euch selbst Treue geschworen? Ihr seid unermüdlich dabei gewesen, den Ketzern und Fanatikern, die den göttlichen Willen in Frage stellten, das Rückgrat zu brechen.”

Der Großmeister stand auf und schritt mit offensichtlicher Verdrossenheit auf und ab. Als er sich dem stillen und geduldigen Hohen Kaplan wieder zuwandte, zeigte er mit einem vorwurfsvollen Finger auf ihn. “Ihr habt mich zu einem Politiker gemacht, das ist die Wahrheit. Ich bin kein Soldat mehr. Nicht mehr als Ihr ein Priester seid!”

“Nun kommt, Lord Dulsur an-Tetrimon, es ist Euer Amt, das Euch dazu gemacht hat. Euer Amt, Eure Berufung und Euer Vorgänger.”

“Vielleicht ist es so.” Dulsur setzte sich wieder hin. “Aber seht, einige dieser Männer, die wir an diesem Tag verbrennen werden, sind sicherlich verzweifelt. Ihr habt meinen Bericht gelesen und wisst, was jedem in seine Hände gelegt worden ist. Sagt Ihr wirklich, dass wir die Angelegenheit weiterlaufen lassen, so wie die Dinge stehen?”

“Ja. Greift nicht ein. Lasst jeden von ihnen seinem letzten Herrn auf eigene Weise begegnen.”

“Und wie steht es mit dem Gräuel?”

“Nun, er wird natürlich auch sterben.”

“Aber nicht sein Nachfolger.”

“Ich glaube, seine Familie würde den Verlust beider überstehen, Dulsur. Ich kann nicht erkennen, dass wir in dieser Situation viel tun können, so wenig es uns auch gefallen mag.”

Dulsur traf den Blick seines Gegenübers und nickte. “Wie Ihr wünscht, aber beachtet mich wohl, Sufrin, es wird früher oder später eine Abrechnung geben müssen.”

“Am Ende gibt es immer eine Abrechnung, mein lieber Großmeister. Aber wir müssen akzeptieren, dass unsere Rolle nicht immer darin besteht, diese Abrechnung auf die Spitze zu treiben.”

Khemon Dulsur an-Tetrimon hob den Kopf in müdem Einverständnis und schaute hinaus in das frühe Abendlicht, das schräg auf den rötlichen Sand und Stein von Satachs Tücke fiel.

“Also endlich ist es soweit.”

“In der Tat.”

Die Khanid-Herrscher schritten zusammen die vergoldeten Stufen zur Versammlungshalle hinunter. Dort unten warteten schon die Erben Kadors und Kor-Azors, zusammen mit dem Kaiserlichen Hofmeister Pomik Haromi, dem stets ruhigen Kalefa Sufrin an-Kador und dem Tetrimon-Großmeister, letzterer von mehreren seiner Ritter begleitet.

“Ich hatte gehofft, die liebliche Catiz wäre hier, um Euch Lebewohl zu sagen”, lachte Farokh Khanid, Herzog von Sib und Erbe des Königreichs Khanid.

“Ach, so eine Schande, dass ich sie nie wieder sehen werde”, entgegnete Garkeh Khanid, König von Khanid, mit einem Grinsen und schauspielerte einen schmachttenden Blick aussichtsloser Liebe.

Dann lachten beide und zogen die düsteren Blicke ihrer ernsteren Gefährten auf sich.

“Der Herzog von Sib sollte sich verabschieden. Die Zeremonie beginnt bald und ich bin überzeugt, er möchte als Kronprinz des Königreichs Khanid auf seinem Platz gesehen werden”, schalt Haromi.

Farokh Khanid verbeugte sich tief vor dem Kaiserlichen Hofmeister, bevor er das gleiche vor seinem König tat. “Glück eile Euch auf Eurem Weg voraus, Majestät.”

“Der König ist tot”, sagte Garkeh und schmunzelte breit.

“Lang lebe der König!”, erwiderte Farokh mit einem Ehrengruß, verbeugte sich dann noch einmal und verließ die Halle.

Khemon Dulsur an-Tetrimon beobachtete mit kaum verhohlenen Abscheu, wie der Herzog ging, bevor er seinen Rittern zuwinkte, ihre Plätze neben dem Torweg einzunehmen. Hinter diesen Steintoren, die mit eisernen und goldenen Streifen versehen waren, erreichte der Lärm der Menge einen neuen Höhepunkt lauter und gespannter Erwartung, gemischt mit ehrfürchtigem Gesang.

“Haben die Herren Sarum und Ardishapur sich verlaufen?”, fragte Garkeh, als er nach seinen fehlenden Kollegen Ausschau hielt.

“Sie werden in Kürze hier sein”, sagte Dulsur ausdruckslos.

“Ich hoffe, Ihr habt Recht. Ich möchte wegen dieser beiden meine eigene Hinrichtung nicht versäumen.”

“Ihr könnt versichert sein, dass ein solches Missgeschick nicht passieren wird, Euer Gnaden.”

Kalefa Sufrin an-Kador wandte sich ab und schaute die Treppen hinauf.

Die übrigen Erben erschienen bald, von ihren Tetrimon-Wachen nach unten in die Halle begleitet, die zusammen mit ihren schon anwesenden Mitbrüdern eine volle zehnköpfige Kompanie ausmachten. Der letzte Marsch erforderte eine angemessene Eskorte.

“Wir sind alle versammelt”, sagte Haromi und schlug mit seinem zeremoniellen Stock auf den gekachelten Boden. Merimeth schloss sich der Gruppe mit offenen Armen und weiten Schritten an und grüßte die anderen Herrscher mit einem liebenswürdigen Lächeln. Yonis blieb still und hielt seine Hände in den Ärmeln seines weißen Gewands gefaltet.

Nachdem Grüße zwischen denen ausgetauscht waren, die dazu geneigt waren, richtete sich der Hohe Kaplan Sufrin an-Kador an die feierliche Gesellschaft. “Gesegnete Erben, es ist eine Ehre gewesen, an Eurer Seite Gott und dem Imperium zu dienen, aber nun ist der Zeitpunkt gekommen, an dem sich unsere Wege trennen. Die göttliche Ordnung fordert, dass Ihr Euch aus diesem Zimmer in Gottes Haus verabschiedet und Eure Plätze an Seiner Seite einnehmt. Euer Hinscheiden wird eine neue Ära im Leben des Heiligen Amarr-Reiches einleiten, in der unser großes Imperium unter der weisen Herrschaft von Kaiserin Catiz blühen wird.

Ihr habt die neuen Erben des Amarr-Imperiums ernannt und durch diese heilige Pflicht die Imperiale Erbfolge gesichert. Es bleibt nur noch Eure letzte Pflicht. Es ist der feste Wille Ihrer Imperialen Majestät Kaiserin Catiz I., dass Ihr den Weg zum Tempel der Himmelfahrt geht, wo Ihr Eure Plätze einnehmen und dem Ritual von Shathol'Syn unterzogen werdet. Durch diese sakrale und bereitwillige Tat des Glaubens werdet Ihr Euch der gesegneten Jamyl anschließen und Euren eigenen Segen über das Volk des Wahren Glaubens breiten.”

Garkeh Khanids hämisches Grinsen wurde etwas breiter und Khemon Dulsur an-Tetrimon senkte seinen Kopf.

Hofmeister Haromi trat vor und sprach zu den Erben, “Versteht Ihr Eure Pflicht?”

Alle fünf deuteten ihr Verstehen und ihre Zustimmung an, mit Nicken und Gesten der Einwilligung je nach Temperament.

“So ist es anerkannt. Geht jetzt mit Gott.”

Haromi schlug seinen Stock wieder auf den Boden, fünfmal, bevor sich die schweren Steintore, die der rauen Wüste zugewandt waren, öffneten und der Marsch begann.

Am Ende der langen Straße aus Obsidian lag ein gestufter Tempel, der aus schwarzem Stein gefertigt war. Über die Vorderseite des Tempels erstreckte sich eine zweihundert Stufen hohe Treppe. Am oberen Ende der Stufen war ein breites kreisförmiges Podium aus reinem weißem Glas, das in eine Halterung aus glänzendem Metall eingelassen war. Angeordnet in einem Bogen um den Mittelpunkt des Glaskreises standen fünf kunstvolle hölzerne Throne, in welche die Motive der fünf Häuser eingeschnitzt waren: Ardishapur, Kor-Azor, Sarum, Kador und Khanid. Merimeth nahm seinen vorgesehenen Platz in der Mitte ein, mit Yonis und Aritcio zu seiner Rechten und Uriam und Khanid zu seiner Linken.

Als sie ihre Plätze einnahmen, wurde jedem brennend bewusst, dass Tausende Gesichter gespannt ihren Tod erwarteten. Das war es, in diesen Momenten hielt das ganze Amarr-Imperium seinen Atem an, bevor die Dinge weitergingen wie vorausbestimmt. In der Nähe aufragend, aber nicht zu nahe, hing der Pavillon der Kaiserfamilie trotz eines sanften Windes vollkommen ruhig da, mit Kaiserin Catiz, die in der Mitte thronte und von Ehrengästen aus dem Imperium und darüber hinaus umgeben war.

Uriam war der letzte, der seinen Platz einnahm, während er die Urne, die er über den schwarzen Weg mitgeführt hatte, vorsichtig in seinem Schoß hielt. Als er sich setzte, traten die Tetricon-Eskorten vom Bogen der Throne weg und zogen sich über die Stufen des Tempelturms nach unten zurück.

Kurz danach erwachten die Schildprojektoren, die den Glaskreis umgaben, mit einem tiefen Brummen zum Leben. Ein undeutlicher Zylinder aus schwach verzerrtem Licht schloss sie ein und streckte sich in den Himmel. Die Verzerrung, die sich langsam wie Hitze über der Wüste kräuselte, schillerte hier und da, wenn die leichte Brise Sand und Staub gegen sie blies. Die Plattform begann kalt zu werden und alle Geräusche aus der Menge und Zeremonie außerhalb wurden zum Schweigen gebracht. Die Erben waren sich selbst überlassen. Noch einmal zwangsisoliert, nach einem Kilometer völligen Ausgesetztseins.

So gerade innerhalb der Abschirmung stand eine Sanduhr, die mit goldenem Sand gefüllt war und die verbleibenden Sekunden herunterzählte. "Nun, es ist immer nett zu wissen, wann Du gehen wirst", spöttelte Khanid und zeigte auf das Objekt und seinen sich schnell leerenden oberen Kolben. Als Antwort wurde Yonis Ardishapur wütend und stand mit einem eigenartigen Ausdruck auf.

"Was ist los, Junge? Musst Du Dir vor dem langen Ausflug nicht die Beine vertreten?" Khanid lachte und stand ebenfalls auf. Merimeth, der zwischen den beiden Männern, die an den Enden

des Bogens aus Stühlen standen, hin und her blickte, schien verwirrt. Aritcio schaute besorgt und stand auf, um sich vor Yonis zu stellen.

“Jemand hätte sich schon vor langer Zeit um Dich kümmern sollen”, fauchte Yonis den Khanid-König an, nahm seine Arme auseinander und ließ eine dünne Klinge aus irisierendem schwarzem Glas in seiner silbernen rechten Hand erkennen.

“Yonis! Nein!”, brüllte Aritcio und schritt schnell mit einem ungeschickten Griff ein, den man für eine brüderliche Umarmung hätte halten können.

“Erbärmlicher alter Narr!”, lachte Khanid. “Für Dich gibt es keine Welt jenseits von dieser!”

“Lass mich los! Ich weigere mich, mit diesem Ding an meiner Seite vor das Angesicht des Göttlichen und meiner Vorfahren zu treten! Er ist ein Gräuel und muss niedergestreckt werden!” Yonis keuchte und sein fanatischer Blick war stechend auf den Khanid-König gerichtet, selbst als sich Aritcio mit eisernem Griff gegen ihn presste.

Merimeth trat zu dem kämpfenden Paar hinüber und legte seine Hände auf ihre Schultern, “Hört auf, meine Brüder, hört auf. Denkt darüber nach, was ihr gerade tut. Man mag uns nur schemenhaft durch diesen Schleier sehen, aber man sieht uns. Treibe diesen Wahnsinn nicht noch weiter, Yonis.”

Yonis schaute betroffen in Merimeths Gesicht. “Aritcio. Er, er ist hineingerutscht.”

Merimeth blickte nach unten, sah das Blut am Boden und schauderte. “Kommt, helfen wir ihm auf seinen Platz.”

“Schluss damit jetzt!”, schrie Uriam und trat herbei, um eine bändigende Hand auf die Schulter Khanids zu legen. Sein Ausdruck war voller Entsetzen und Angst und nicht zuletzt voller Zorn.

“Halt Dich daraus!”, bellte Khanid und schüttelte Uriam gewaltsam ab, was den Kador-Erben zurücktaumeln ließ. Die fünf Gestalten erstarrten bei dem plötzlichen, tragischen Lärm zersplitternden Porzellans.

Uriam fiel neben seinem Thron auf die Knie und starrte auf einen Haufen verstreuter Asche und die Scherben der Urne. Langsam bewegte er seine Hände, als wolle er das Durcheinander einsammeln. Khanid blickte herab auf Uriams gekrümmte Gestalt und wandte sich dann den anderen wieder zu. Aritcio saß zurückgelehnt in seinem Thron und presste eine Hand gegen seinen Bauch.

“Siehst Du, Yonis?”, lächelte Khanid. “Du musst Dir um die Reinheit Deiner Reisebegleiter keine Sorgen machen! Uriams Hure wird schließlich doch nicht mit uns kommen.”

Yonis trat einen entsetzten, krampfhaften Schritt zurück zu seinem eigenen Thron, während Merimeth sich selbst zu schütteln schien und auf Khanid zuging.

Khanid schaute verdutzt, als Merimeth mit weit geöffneten Armen näherkam. "Was soll das, Schnösel? Willst Du Dein väterliches Vorbild umarmen?"

Merimeth stürzte plötzlich nach vorn, warf seine Arme um Khanid, brachte seine rechte Hand zur linken und zog das Zepter der Sarum-Familie auseinander, das er mit sich trug.

Als die Klinge in Khanids Lunge eintrat, hustete er und grinste wieder. "Oh! Gut gespielt, Jaml's Puppe! Ah, es scheint, dass wir unser Spiel schließlich beendet haben! Ja, gut gemacht, aber, hm, vergeblich und viel, viel zu spät."

Auf seinen Knien brach Uriams Stimme in Kummer und Wut zusammen und er hob seine Arme gegen den Himmel, als wäre es eine letzte Segnung, bevor die letzten Strahlen der Sonne hinter dem Tempel verschwanden und die letzten Sandkörner durchliefen.

"Warum müsst Ihr alles Schöne zerstören?"

Die Glasplattform zerbarst in reinem weißem Licht, das den Himmel wie ein himmlisches Schwert zerschneidete. Von der Abschirmung umfasste ging der Tachyonenlaserstrahl lautlos vom Erdboden zu den Sternen und strahlte nur in jenem Licht, das den göttlichen Willen symbolisierte. Es leuchtete für den Schlag einer Sekunde weiter und erlosch dann, als die Schilde sich senkten und enthüllten, dass keine Spur auf der Spitze des rituellen Tempelturms übriggeblieben war.

An Bord des schwebenden Pavillons der Kaiserfamilie beugte sich Kaiserin Catiz I. hinüber zu Pomik Haromi und flüsterte, "Stell sicher, dass der endgültige Schnitt der offiziellen Holo-Aufnahmen klar die, ähm, brüderliche Liebe und tiefe Frömmigkeit unserer königlichen Vettern wiedergibt, die sie zum Schluss gezeigt haben. Wir dürfen nicht zulassen, dass der Schleier des Schildes solche Hingabe und solchen Glauben verbirgt."

Haromi hustete, warf einen Blick hinüber zu Sanmatar Maleatu Shakor, der heftig zu grinsen schien, während sein Begleiter Keitan Yun ihm etwas ins Ohr sprach, und seufzte. "Ja, Majestät. Es soll sein, wie Ihr sagt."

*Diese Liebe ist so verschwenderisch. Sie war auch so bittersüß.
Ich habe mein Leben so lange mit der Sehnsucht zugebracht, woanders zu sein.
Der Gedanke, es ohne die Atempause Deiner Gegenwart zu ertragen, ist ein Schatten,
Ein Schatten, der alle Farbe und Wärme des fernen Horizonts aufzehrt.
Nimm mich mit Dir, in die untergehende Sonne und über sie hinaus.
Wenn Du dies liest, werde ich schon warten.*

*Sei tapfer für mich, Uriam.
Halte mich fest.*

~*~